

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 113 (1987)  
**Heft:** 25

**Artikel:** Grosse Kultur (inkl. Aperitif)  
**Autor:** Geiger, Suzanne  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-615113>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Grosse Kultur (inkl. Aperitif)

Weissgedeckte Tische in Hufeisenform längs der Wände des grossen Festsaales, Silberplatten mit leckeren «Amuses gueules» in grosser Auswahl, Kellner bieten Rot- und Weissein an, Servier-

Von Suzanne Geiger

töchter schenken unermüdlich nach. Die geladenen Gäste der gehobenen Gesellschaft lassen es sich wohl gefallen, trinken, stossen an, greifen tüchtig zu. Esst und trinkt, es kostet nichts, die Bank lädt ein, ist grosszügiger Sponsor des Banketts mit anschliessendem Konzert. Man steht dichtgedrängt, stopft in sich hinein, kaut, schluckt, ergreift erneut, verschlingt in gezielter Abwechslung Crevetten-, Lachs- und Roastbeefbrötchen, verbraucht Zahntöcher um Zahntöcher, lässt sie unbemerkt leise zu Boden fallen, hält das Glas zum Nachgiessen hin – nur nicht so geizig, Fräulein! –, schlürft, macht small talk, späht aus nach Prominenz von höherem und höchstem Rang. So, Herr Regierungsrat, sind Sie heute auch mit dem Fahrrad angerückt? (Es giesst in Strömen.) Der Herr Regierungsrat schluckt, zeigt auf seine Frau Gemahlin: «Wenn sie

mitkommt, regiert sie: Wir haben das Tram benutzt.» Gut gesagt. Alle haben's vernommen. Beifälliges Schmunzeln. Die Frau Gemahlin ergreift die Hand ihres Gatten, beißt herhaft in sein warmes Käsküchlein, macht: «Mmh!» Alle haben's gesehen. Wie natürlich die sind! Wie volksnah! Wie wohltuend und erfrischend – und bedenkenlos wählbar.

Cheerio! Wie war schon Ihr Name? Huber. Doktor Huber? Nein – Huber. Die obligatorische Ansprache rettet die Situation. Das Stimmengewirr senkt sich, im Saal wird es still, man steht, schweigt und lauscht.

Wie klatst man Beifall mit einem Weinglas in der Linken und einem Schinkengipfeli in der Rechten? Am besten, man stellt das Glas zwischen die eigenen Füsse auf den Boden und klemmt das Gipfeli zwischen die Zähne – oder umgekehrt – und klatst, bis der Redner sich dreimal verbeugt und gedankt hat.

Dann unentwegt weiter – schon sichtlich gelöster: trinken, kauen, schlucken, reden, Komplimente machen und – entgegennehmen, lächeln, witzeln, bis der Gong ertönt und zum Aufsu-

chen des Konzertsaales mahnt. Jeder ergreift noch schnell ein letztes Crevettenbrötchen, behält diesmal vorsorglich den Zahntöcher in der Hand, sucht mit überladenem Magen und voll des süffigen Weines seinen Platz im Saal, rülpst verstohlen und unauffälliger als bei DRS 3, stochert die letzten Mohnsamen aus den Zähnen und gibt sich dann wohlglücklich eingehüllt in ausströmenden Weindunst – dem Genuss der einsetzenden Klänge hin. Schliesslich sind die Londoner Philharmoniker eigens hergereist. Ermüdet vom langen Stehen presst man seine Glieder wohlglücklich in die roten Plüschsessel, überlässt sich der einsetzenden Verdauung und dem Wohlklang der mächtigen, berauschenen Ouverture von Beethovens Egmont.

Kultur ist etwas Grosses.

# PRISMA

## Macht viel aus!

Ein gewisser Hagen Kraus schrieb in einem *Spiegel*-Leserbrief (Nr. 21) zum Thema «Herzinfarkt»: «Wir Marathonläufer leben nicht länger, aber wir sterben doch glücklicher.»

ks

## Gepriesenes Elend

Den Klassikerfreunden soll es nicht gleich miserabel elend werden, weil der sozialkritische Roman «Les Misérables» von Victor Hugo zum Musical wurde. Ein Trost: das Stück muss gut sein, denn es wurde mit 8 Tonys (gleichbedeutend wie die Film-Oscars) ausgezeichnet.

bi

## 50000 Streifen

Der Alpträum aller Schriftsteller wurde wahr: Statt ins Kopiergerät schob ein Angestellter in Schweden ein Manuskript, das in 13 Arbeitsjahren entstanden war, in den Reisswolf ...

kai

# Wunschkonzert im Mutterleib

«Sie möchten also quasi ein Wunschkind!» Der Professor lacht erheitert über seinen kleinen Lieblingswitz und bittet das junge

Von Bruno Blum

Ehepaar, sich doch ungeniert zu setzen.

«Wir wünschen uns einen Buben, wissen Sie, weil mein Mann ein Baugeschäft hat und der Bub dieses dann einmal übernehmen soll und Maurer hält schon eher Männersache ist. Das können Sie doch, oder?»

«Aber natürlich, da dürfen Sie völlig unbesorgt sein, Sie werden einen strammen Knaben zur Welt bringen», antwortet der Professor mit einer Sicherheit, die keinen Zweifel aufkommen lässt. «Wir manipulieren da ein bisschen an den Genen herum, und schon ist der Jüngling perfekt.»

«Oh, wie herrlich», freut sich die zukünftige Mutter eines Stamm- und Geschäftshalters und blickt ihren Mann mit freudestrahlenden Augen an. Dieser allerdings scheint noch nicht

restlos zufrieden zu sein, eine tiefe Falte auf seiner Stirn lässt jedenfalls darauf schliessen, dass ihn noch irgend etwas plagt.

«Haben Sie etwa sonst noch einen Wunsch?» ermuntert ihn der Professor. Er solle ihn ruhig sagen, dazu seien sie ja schliesslich da.

Ob es denn vielleicht möglich sei, dass der Knabe ein Rechtsänder würde, weil Linkshänder es auf dem Bau viel schwerer hätten.

«Kein Problem, das kriegen wir spielend hin», versichert ihm der Professor. Wenn sie wollten, könnte er auch – er machte mit den Armen eine entsprechende Bewegung – dafür sorgen, dass der Bub zudem ganz schön was in die Oberarme bekomme, wegen dem Pflastertragen oder so.

«Ja, das wäre natürlich fein», freut sich jetzt endlich auch der angehende Vater. Zufrieden nickt er vor sich hin.

Vielleicht hätten sie ja noch andere Wünsche, fährt der Professor weiter, als das Ehepaar

schweigt. Eine bestimmte Augenfarbe, eine besondere Nasenform, Schuhnummer, Blutgruppe, ein paar Sommersprossen auf der Nase, dies sei bei seinen Kunden für Knaben in letzter Zeit ganz besonders beliebt.

O nein, das möchten sie nicht, winken die beiden Eheleute bescheiden ab. Das sei schliesslich Sache der Natur, und ihr wollten sie lieber nicht ins Handwerk pfuschen.

### REKLAME

#### Warum

schimpfen Sie uns «Monarchisten», nur weil wir für Sie ein kleines Königreich aufbauen?

Ines und Paul Gmür  
Albergo Brè Paese  
6911 Brè s. Lugano  
Tel. 091/51 47 61

## Noch einmal

Eine Million durch Knacken von zwölf Bankautomaten «schaffte» T. Loofbourrow. Unter Polizeiaugen folgte der 13. – Sie wollten genau wissen, wie er's gemacht hatte!

ks

## Vorbildlich

Ich habe mich gewundert, wie ein Gisel Wyr am Fernsehen eine Postkarte mit der Bemerkung «Eine vorbildlich ausgefüllte Wunschkarte» vorzeigen kann, auf der «Jodelclub» mit geschrieben wurde.

nt

## Abnutzung

«Alle lieben Boris – wir nicht», hieß eine Juxanzeige des «Anti-Becker-Clubs» in Frankfurt. Manche können das As im TV nicht mehr sehen, und ein Taxifahrer wollte beitreten, weil der Steuerflüchtling ihm nur 30 Pfennig Trinkgeld gegeben hatte.

kai